

Akademische Buchhandlung von
Max Drechsel, in Bern
 Erlachstrasse, 23
 Jährlich etwa 40 Nummern
 (deutsche & französische Ausgabe) für
 Fr. 4 i/d Schweiz; Mark 5 in Deutsch-
 land; Fr. 6 in den anderen Ländern.
 Alle Buchhandlungen, Postanstalten,
 sowie der Verlag nehmen Bestellungen
 entgegen. Einzelnummern 10 cts. = 40 Pf.

Die Menschheit

Organ des «Bundes für Menschheitsinteressen und Organisierung menschlichen Fortschritts»

Der Jahresbeitrag zum Bund für
 Menschheitsinteressen bleibt der Selbst-
 einschätzung der Mitglieder überlassen.
 Schweizer-Postscheckkonto Bern III
 496.
 Die Vereinsstatuten und Probenummern
 aller seiner Organe werden auf Verlan-
 gen durch das Sekretariat: Bern, Er-
 lachstr. 23 gratis zugesandt.

Schweizer Komitee des Bundes: Dr. August FOREL, alt Prof. an d. Univ. Zürich;
 Nationalrat A. LOCHER, Regierungspräsident, Bern; Regierungsrat Dr. TSCHUMI, Poli-
 zeidirektor des Kantons Bern; Regierungsrat Dr. MOSER, Bern; Nationalrat G. MÜLLER,
 Finanzdirektor der Stadt Bern; A. SESSLER, alt Gerichtspräsident, Bern; Prof. Dr. R.
 BRODA, Bern; Dr. A. DE QUERVAIN, Prof. an d. Univ. Zürich; Dr. A. HUBER, alt Civil-
 gerichtspräsident, Basel; Dr. A. SUTER, Präs. d. Gemeinderats v. Lausanne; O. VOLKART,
 Präs. d. Ordens für Ethik u. Kultur; Dr. BUCHER, Präs. d. Schweizer Friedensgesellschaft;
 Director TOBLER, Bern; Dr. Julian REICHESBERG, Bern; F. RUEDI, a. Grossrat, Lausanne;
 Dr. F. UHLMANN, Basel; H. HODLER, Genf; WENGER, Kantonsrat, Zürich, u.a.m.
 Präsident des Bundes: Prof. Dr. R. BRODA, Herausgeber der «Dokumente des Fort-
 schritts», Bern.

Internationaler Ehrenausschuss: Geheimrat Prof. Dr. W. FOERSTER, Berlin; Ed.
 BERNSTEIN, Mitgl. des deutschen Reichstags, Berlin; Graf ARCO, 2. Vors. des Bundes
 «Neues Vaterland» u. 1. Vors. der Ortsgr. Berlin des Deutschen Monistenbundes;
 Stadtpfarrer UMFRIED, 2. Vors. d. Deutschen Friedensges., Stuttgart; Dr. ELSNER,
 Senatspräsident a. D., Wien; Dr. Karl GRUENBERG, Prof. an d. Univ. Wien; Prälat Dr.
 GIESSWEIN, Mitgl. des ungar. Reichstags, Budapest; Dr. v. URSIN, eh. Vicepräsident d. fin-
 nischen Landtags; Jean LONGUET, Mitgl. d. französischen Parlaments; A. NAQUET,
 eh. Senator, Paris; Ramsay MACDONALD, Mitgl. des engl. Parlaments; Lino FERRIANI,
 eh. Generalprocurator, Como, u.a.m.
 Alle Zuschriften für die Schriftleitung der „Menschheit“ wolle man an Herrn
 Fr. RUEDI, Mitglied des Komitees, Lausanne, 3, Jumelles, richten.

«Wir suchen zum Gewissen eines jeden Volkes in seiner eigenen Sprache zu sprechen. Wer sich von unserer Unparteilichkeit überzeugen will, wolle die anderen Organe unseres Bundes einsehen.»

An unsere Leser

Bern, am 10. April 1916.

In den ersten Monaten nach Begründung unseres Blattes hatten wir wiederholt von seltsamer Ver-
 kennung seiner strengneutralen völkerverbinden-
 den Mission seitens der Presse dieses oder jenes
 Landes zu berichten. In der Regel war es so, dass
 die A-Partei uns vorwarf, wir «begünstigten zu sehr
 die Interessen des B», während die B-Partei uns
 gleichzeitig beschuldigte, wir «begünstigten zu sehr
 die Interessen des A». Die beiderseitigen Schild-
 bürger erfuhren in der Regel nichts vom ihrem
 Widerpart auf der andern Seite und so konnte das
 kindische Spiel längere Zeit hingehn. Später be-
 gann es zu verebben und über ein Jahr lang waren
 wir nun bereits in der angenehmen Lage, unsere
 Leser in keiner Weise mit unsern eigenen Angele-
 genheiten behelligen zu müssen, ihr ganzes Interesse
 auf die grossen allgemeinen Fragen der Zeit lenken
 zu können.

Seit einigen Wochen ist aber nun wieder ein
 neues Possenspiel im Gange, das seinen Höhepunkt
 noch nicht erreicht zu haben scheint. Die Vertreter
 der A-Partei (oder genauer gesagt, einige ihrer
 Wortführer in Wien) begannen wieder uns wor-
 zuwerfen, dass wir es zu sehr mit der B-Partei
 hielten. Gleich als ob sie direkt darauf aus-
 giengen, die Interessen des eigenen Landes zu
 schädigen, schlugen sie diesmal die Pauken so
 überlaut, dass man auch in den B-Ländern den
 Lärm vernahm und nun wirklich glaubte, wir seien
 Feinde der A-Partei = Freunde der B-Partei. So
 nahm man uns denn in der Presse des B-Landes
 gegen das A-Geschrei in Schutz, freute sich, elnen
 neuen Kronzeugen gegen deren Ansprüche auf das
 Monopol des guten Rechts gefunden zu haben u.
 s.w.

Wir sind nun gewiss sehr dankbar für jedes Wort
 der Anerkennung, und soweit es nur unserm Stre-
 ben nach reiner Unparteilichkeit gilt, nehmen wir
 es gern entgegen. Aber wir müssen doch feststellen,
 das jedes darüber hinausgehende Lob ebenso
 unberechtigt ist, wie der Tadel von der andern
 Seite. Mag man uns auch in Wien den «Feinden»,
 das ist der B-Partei zuzählen, so ist das eben nur
 greller Unverstand; unsere Leser wissen das aus
 eigener Erfahrung. — Wir stehen den Völkern
 Oesterreichs genau so herzlich und von auf-
 richtigem Wunsche für ihre Wohlfahrt und Kul-
 tur beseelt gegenüber, als irgendwelchen andern
 Gliedern der grossen Menschheitsfamilie. Wir
 können darum auch von der Gegenseite keinerlei
 Dank für eine Parteinahme gegen Oesterreich, die
 blos in der Fantasie einiger reaktionärer Kreise
 Wiens, aber nicht in der Wirklichkeit begründet ist,
 entgegennehmen.

Vielleicht ist es geboten, bei dieser Gelegenheit,
 wie nach Erscheinen unserer ersten Nummern aus-
 drücklich festzustellen, dass wie die Nationalinter-
 essen aller Völker Oesterreichs genau so wie Frank-
 reichs, Deutschlands genau so wie Englands da-
 durch zu fördern suchen, dass wir jenen Gemein-
 schaftsinteressen der Menschheit, die jedwedes
 Nationalinteresse in sich schliessen, dass wir den

Interessen der künftigen Generationen an dauerndem
 Frieden als einer Vorbedingung ernster Arbeit für
 sozialen und kulturellen Fortschritt dienen.

In diesem gleichmässigen Wohlwollen gegen-
 über allen einander feindlich gegenüber stehenden
 Staaten, in dieser strengen Neutralität und Un-
 parteilichkeit suchen wir auch in Fühlung mit dem
 Neutralitätsprinzip der Schweiz und jenen Möglich-
 keiten positiver Ausweitung zu gleichmässiger
 Hilfeleistung für alle Kriegführenden, wie sie in
 den bekannten humanitären Werken für deren Ver-
 wundete und Internierte zum Ausdruck gekommen
 sind, zu bleiben.

Diese Grundsätze werden uns auch in Zukunft
 zur Richtschnur unseres Handelns dienen.

Die Schriftleitung der «Menschheit».

Die 88. u. 89. Kriegswoche

Vom Menschheitsstandpunkt aus gewertet.

Bern, den 10. April 1916.

Die militärische Entwicklung.

Die Kriegslage ändert sich nicht. Verdun wider-
 steht noch immer und mögen die französischen
 Stellungen auch vielleicht nach weiteren Wochen
 oder nach weiteren Monaten hinter die zerstörte
 Stadt zurückgenommen werden, von einem Durch-
 bruch der Front, von einer Beugung des franzö-
 sischen Widerstandes könnte trotzdem keine Rede
 sein.

Die Hypothese unentschiedenen Kriegsverlaufs
 scheint sich auch an diesem delikatesten Punkte
 zu bestätigen. Auf allen andern wesentlichen
 Kriegstheatern tritt nach wie vor ein vollständiges
 Gleichgewicht der Kräfte zu Tage. Nirgends sind
 die neuen Offensivpläne des Vierverbandes irgend
 wie in Erscheinung getreten. Sie mögen freilich
 im Laufe des Sommers da und dort zu einer
 kriegerischen Initiative führen, aber alle Erfah-
 rungen des bisherigen Stellungskrieges lassen ein
 Scheitern solcher Versuche voraussehen.

Aus der Werkstatt des künftigen Friedens.

Trotz all dieser Faktoren der militärischen Ent-
 wicklung, die der Lösung der Krise durch einen
 Ausgleichsfrieden günstig zu bleiben scheinen,
 sind wir in den abgelaufenen Tagen statt näher
 ans Ziel, wieder weiter von demselben weggetrieben
 worden: Durch die Rede des deutschen Reichs-
 kanzlers im deutschen Reichstag. Nicht dass wir
 der geschickten Ausarbeitung derselben unsere
 Anerkennung irgend wie versagen wollen. Auch
 das Pariser «Journal des Débats» überschrieb
 seinen Aufsatz über die Kanzlerrede mit den be-
 zeichnenden Worten «Le Pangermanisme libéral».
 Herr von Bethmann-Hollweg hat die Ziele der
 deutschen Reichspolitik gegenüber den neutralen
 Zuhörern so beleuchtet, wie ein tüchtiger Rechts-
 anwalt die ihm anvertraute Sache vertreten musste.
 Er hat die Eroberungspläne seines Landes aus
 dem Wunsche, die vom Nachbar unterdrückten
 Völker zu befreien, zu erklären versucht und wenn
 auch bei den Vlâmen Belgiens und den Letten

Kurlands, die einen wahren Volkskrieg gegen die
 deutschen Heere führen, (im belgischen Heere und
 in den eigens gebildeten lettischen Freischaren)
 das Sophisma von ihrer «Befreiung» allzu klar
 zu Tage liegt, so lässt sich die Frage Polens
 und Lithauens sehr wohl auch unter dem Gesichts-
 winkel des deutschen Kanzlers betrachten.

Wir wollen auch gerne einräumen, dass die Be-
 gründung autonomer Staaten in all diesen Ge-
 bieten, die mit Deutschland nur durch das ge-
 meinsame Zollgebiet und eine Militärkonvention
 d. h. Stationierung deutscher Truppen an ihren
 Grenzen und in ihren Festungen zusammenhängen
 würden, eine starke Machterweiterung Deutsch-
 lands bedeuten würde, ohne die schweren Nach-
 teile direkter Annexion, die in der Zerstörung des
 deutschen Nationalstaates und der Aufpeitschung
 künftiger Befreiungskriege liegen würden, zu bieten.

Lügen die mit Deutschland kriegführenden
 Grossmächte besiegt zu Boden, dann liesse sich
 über die von Herrn von Bethmann-Hollweg auf-
 gestellten Kriegsziele diskutieren. Aber wenn dem
 deutschen Volke gesagt wird, dass dem so sei, oder
 dass sich diese Niederwerfung der Gegner in
 absehbarer Frist erreichen lasse, so ist das eben
 eine Täuschung, die das Leben von Millionen
 junger Deutscher, das Leid und Elend von meh-
 rern weiteren Kriegsjahren kosten wird.

Herr von Bethmann-Hollweg, der ein kluger
 Mann ist, und über alle amtlichen Informations-
 quellen verfügt, kann selbst nicht meinen, dass
 sich diese Kriegsziele anders als durch weiteren,
 jahrelangen Kampf verwirklichen lassen, dass
 England heute und in absehbarer Zukunft irgend
 wie bereit sein könnte, einem deutschen Protektorat
 über Belgien zuzustimmen, dass Russland sich ir-
 gend wie bereit finden könnte, den ganzen Westen
 seines Reiches abzutreten. Herr von Bethmann-
 Hollweg hat sich auch lange gesträubt, diese Er-
 oberungspläne sich zu eigen zu machen; indem
 er nun doch der minder gut informierten Opposi-
 tionspartei im deutschen Reichstag nachgab, hat er
 nicht im Sinne der wahren Volkswünsche, die nach
 Frieden gehen und nach keiner Eroberung verlan-
 gen, gehandelt.

Wir wollen uns keinerlei Täuschung darüber hin-
 geben, dass zwischen den Vorschlägen für einen
 Ausgleichsfrieden, die wir in diesem Blatte dar-
 legten, und den Plänen des deutschen Kanzlers
 trotz aller gelegentlicher Berührungspunkte doch
 eine so tiefe Kluft besteht, dass eine praktische
 Einzeldiskussion heute noch nicht möglich ist.
 Aber die Zeit, die harte Logik der weitem Ent-
 wicklung wird für unsere Pläne arbeiten.

Die Unmöglichkeit einer Verwirklichung all
 dieser imperialistischen Gedanken wird sich, ver-
 möge des stets klarer unentschiedenen Charakters
 des Weltkrieges herausstellen und nach 1, 2, viel-
 leicht drei weitem Kriegsjahren wird man eben
 doch nach einem Ausgleichsfrieden greifen müs-
 sen. Schade nur, dass so viel junge Menschen bis
 dahin zwecklos sterben, so viel Frauentränen bis
 dahin zwecklos fliessen müssen, dass so viel wirt-
 schaftliche Werte, die für fortschrittliche Kultur-
 und Sozialpolitik unentbehrlich sind, bis dahin
 zwecklos vergeudet werden.

Grausiges Spiel.

« Es war ein Ritter hoh und her,
An Gütern reich und reich an Ehr'.
Hatt' viele Untertanen.
Da kam verkappt in stolzer Wehr
Ein andrer dunkler Ritter her
Mit kleinlichen Chikanen.

Er sprach: « Von Euch hab' ich gehört,
Dass man Euch leicht im Spiel belört,
Samt Euren dummen Bauern. »
Da ward der Schlossherr wild empört:
« Die Karten 'raus! Ein Spiel erkört!
Den Hohn sollt ihr bedauern. »

« Ich spiele Poker », rief der Held,
« Wo Glück, Bluff, Zeitungslüge, Geld
Den Gegner blutig schlagen. »
« Ich, » rief der Schlossherr, « stell' aufs Feld
Mich und mein Volk, von Gott erwählt,
Wir wollen alles wagen. »

Im Keller tief, in tiefer Nacht
Auf einem Weinfass tobt die Schlacht, —
Der Schlossherr mit dem Schwarzen.
« Ich setz' mein Land, die ganze Pacht;
Ihr habt, ich schwör's bald ausgelacht —
Bei Ratten, Wanzen, Warzen. »

Der Fremde mit den Zähnen knackt,
Still wird der Einsatz eingesackt,
Er hat die höchsten Karten.
« Gerechter Gott, das ist vertrackt,
Hilf mir, zereiss den Teufelspakt,
Lass mein Gebet nicht warten. »

« Herr Ritter, warum jammert ihr?
Setzt euer Schloss zum zweiten hier,
Ich will das gleiche setzen. »
« Mein Schloss? Seid ihr von Sinnen schier?
Mein Weib und Kind sind teuer mir!
Das würde euch ergötzen. »

« Nein, wartet, gleich bin ich zurück;
Man spielt nicht mit dem eigenen Glück.
Ich nehm' von meinen Leuten.
Ihr Wächter, senkt die Kettenbrück',
Ich pump' von ihnen Stück für Stück,
Da lässt sich viel erbeuten. »

« Es ist für euer Ruhm und Ehr',
Gebt ihr es nicht, seid ihr nicht mehr,
Für eure Macht und Grösse. »
Die Bauern gaben alles her:
Für unsern Ruhm, für unsre Ehr',
Wir wären Trauerklösse.

« Hallo! Hallo! Mein Ritterlein,
Jetzt trinkt euch Mut vom heissen Wein,
Ich habe zehn Milliarden. »
Der Schlossherr setzt die Summe ein,
Der Ritter meint: « Ein Bluff wird's sein,
Ich zahle die Milliarden. »

Herrgott, der Schwarze hält den Trumpf
— Die Eule lacht vom nahen Sumpf —
« Was soll ich nun beginnen? »
Den linken Arm schneid' ich vom Rumpf,
Spricht der Herr Ritter schaurig dumpf,
Den könnt ihr nun gewinnen.

« Den linken Arm von jedem Mann
Leg' ich als Gegenwährung dann, »
Der Schlossherr ruf's mit Beben,

« Es ist für euer Ruhm und Ehr'!
Gebt ihr ihn nicht, seid ihr nicht mehr —
Für eure Macht und Grösse. »
Den linken Arm gab jeder her:
Für unsern Ruhm für unsre Ehr' —
Wir wären Trauerklösse.

Das Spiel nimmt weiter seinen Gang;
Dem Schlossherrn wird es Angst und bang
Die Arme sind verloren.

« Wollt ihr zurück, was er verschlang,
Leih' mir zum Spiel den rechten dann,
Ihr seid doch keine Toren. »

« Es ist für euer Ruhm und Ehr',
Gebt ihr ihn nicht, seid ihr nicht mehr —
Für eure Macht und Grösse. »
Den rechten Arm gab jeder her:
Für unsern Ruhm, für unsre Ehr' —
Wir wären Trauerklösse.

« Herrgott im Himmel, meine Sache ist gerecht!
Zum Tod der meinen hat er sich erfrecht,
Ich muss die Arme rückgewinnen. —
Gebt eure Beine, Bauer so wie Knecht,
Wir streiten für die Freiheit und das Recht,
Was sollen Frau und Kinder sonst beginnen. »

« Es ist für euer Leben, Ruhm und Ehr',
Gebt ihr sie nicht, seid ihr, sind sie nicht mehr —
Für eure Macht und Grösse. »
Die Bauern gaben alles her:
Für Frau und Kind, für Ruhm und Ehr' —
Sie wären Trauerklösse.

Dem Schlossherrn, dem versagt der Sinn —
Nun sind die Beine auch dahin!
Der Fremde blickt abscheulich:
« Die Köpfe der Bauern zum Gewinn,
Sonst fährt euer eigner Kopf dahin » —
Im Keller hallt es greulich.

Der Bauern Unglück sich erfüllt.
Auf steht der Fremde und enthüllt —
Ein schauerlich Gerippe:
« Ist euer Ehrgeiz nun gestillt? »
Sein Sack von Toten überquillt,
Er scheidet mit der Hippe.

Am Ende hat der Tod den Sieg.
Seht, Menschen seht, das ist der Krieg!

Heinrich Thies.

Wie lange noch?

Meine Thränen, Thränen fallen,
Brüder, eurem bitterm Tod.
Grabesglocken hör' ich hallen
Dumpf vom Früh- bis Abendrot.
Ist der Quell denn nicht zu stopfen
Eurer endlos tiefen Qual?
Wie viel Herzen, die jetzt klopfen,
Schweigen bald, auch starr, zumal?
Immer Wittwen nur und Waisen
Wird ein jeder neue Tag
Neu mit Weh und Sorg' umkreisen?
Hunger, Elend, Mühsal, Plag? —
Otto Volkart.

Das Streben.

Wir wollen, wir treue Schar,
Die Kronen des Friedens erwerben,
Wir streiten feurig und wahr,
Dass die Kinder Glück von uns erben!
Wir zünden die Flammen an
Der herrlichen Zukunftsfreude,
Ekstatisch unsern Pään
Jubeln wir, trotz allem Leide.
Es rufen zu Taten uns auf
Die Propheten, die vor uns gewesen.
Ins Licht! In die Freiheit hinauf!
Die Menschheit mit Liebe erlösen!

Otto Volkart.

Aphorismen

Alle Agitation gegen den Militarismus ist unnütz, solange wir uns nicht abgewöhnen, von Deutschland, Frankreich und England als von leibhaftigen Personen mit antagonistischen Bedürfnissen, Wünschen und Absichten zu reden.

« Deutschland braucht dies », « Frankreich will das, England jenes... » Oh, dass man sich doch endlich fragte, wer da denn eigentlich « will » oder « braucht »!

Das « Vaterland » ist — die Verwechslung von Regierung und Volk — die bequeme Phrase, die uns erlaubt, beider Bedürfnisse zu vermengen, Politiker und Diplomaten von aller Verantwortung zu befreien.

Das Ideal des modernen Staatsbürgers: Möglichst viele politische Leidensgenossen zu haben. — Er nennt das seine « nationale Grösse » und nimmt dafür gerne mit persönlicher Kleinheit vorlieb!

Wem persönliche Macht versagt ist, der entschuldigtd sich dadurch, dass er sich in Form seines Staates, seiner Kirche oder auch nur in Form seiner Sprache über fremde Völker herrschend denkt.

Die Kolonien sind die Absatzgebiete der einheimischen Soldaten- und Bürokratenproduktion. Sie nützen nicht dem Volk, sondern jenen Kreisen, die vom Staat Anstellungen, Auszeichnungen und Bestellungen erhoffen.

Ein Volk, das zur Kolonisation befähigt ist, jündet meist zu Hause genug zu tun: Mit dem Erwachen kolonialisatorischer Fähigkeiten nimmt die Auswanderung ab.

Mein Patriotismus: Solidarität mit den Edlen und Unverblendeten aller Länder; Front gegen Gesindel und falsche Propheten.

Ein Mann von Willen liebt nur sein Werk. Wie könnte er ein Land und Volk lieben, das er nicht einmal selbst gewählt?

Daran erkenne ich den wahren Künstler, dass er seiner Zeit den Stempel seines Schaffens aufzudrücken strebt und nur die liebt, die er als erziehungs- und verbesserungsfähig erkennt.

Wir beklagen die Braut, die den Mann lieben muss, den andere für sie wählten. Wo aber an Männern ein ähnliches Ansinnen gestellt wird, da beugen wir uns fatalistisch und heucheln Zustimmung!
W. Eggenschwyler, Zürich.